



# Martin Andermatt

28. September 2000

"Im Zentrum steht immer der Mensch für mich."



Mit einem „Grüß Gott und Grüezi“ begrüßte Marlis Prinzing das etwa 100-köpfige Schlachthof-Publikum und ihren Schweizer Talk-Gast Martin Andermatt zur ersten Sofa-Veranstaltung nach der Sommerpause.

Wie immer begann der Abend mit einer geballten Ladung Information: Marlis Prinzing hatte alle sportlichen Daten des dreifachen Vaters, ausgebildeten Grundschullehrers, ehemaligen Fußballprofis beziehungsweise Fußballtrainers parat.

Seine menschliche Leistungsklasse solle das Publikum selbst ermessen, sagte sie und bot ihm in den folgenden zwei Stunden ausreichend Gelegenheit, dies zu tun.

Der erste Themenkreis, den die Moderatorin anschnitt und von dem sie wusste, dass er der wichtigste in Martin Andermatts Leben ist, war nicht etwa Sport, sondern die Familie. Entspannt plauderte Martin Andermatt über seinen Vater, den Lehrer. Nur einmal habe er von ihm ein „du musst“ zu hören bekommen: Als es darum ging, die Berufsausbildung zum Lehrer abzuschließen und auf das Angebot eines Fußballclubs vorläufig zu verzichten.

Geprägt fühle er sich eher von seiner Mutter, die für ihn „die Herzliche“ war. In seiner Kindheit habe er ein Zusammengehörigkeitsgefühl erlebt, das ihn geprägt habe - und das er auch im Fußballgeschäft für wichtig hält.

Martin Andermatt sprach auch über seine eigene Familie: den ältesten Sohn, der als talentierter Fußballspieler in seine Fußstapfen zu treten scheint; die Tochter, von der er hofft, dass sie gerade dies nicht tun wird („obwohl ich Frauenfußball respektiere“); den jüngsten Sohn, der sich, wie alle Andermatts, so mit dem ehemaligen Arbeitgeber des Vaters identifiziert hat, dass ihm die Namen aller SSV Ulm-Spieler geläufig sind; und die Ehefrau, die Martin Andermatt als große Unterstützung an seiner Seite schätzt.

Schon beim Thema „Familie“ wurde deutlich, dass Martin Andermatt ein Mann mit Prinzipien ist. So versucht er, die Entwicklung seines Ältesten gelassen zu sehen, weiß: „Er ist eine eigene Persönlichkeit, und er muss die Schwierigkeiten, mit denen er konfrontiert wird, auch selber meistern können.“

Wichtig ist dem Schweizer auch, sich bewusst zu machen, dass Kinder sich irgendwann von ihren Eltern lösen, und dass sich die Eltern immer wieder zurücknehmen müssen.



Marlis Prinzing befragte ihren Guest über die Sportförderung, etwa in einem Jugendinternat, was dieser befürwortet - wenn gewisse Richtlinien da sind. Der Schweizer machte aber auch klar, dass dies ein längerer Prozess sei. Da gebe es keine schnellen Ergebnisse.

Angesprochen auf die verschiedenen Aspekte von Pädagogik, die sich durch sein Leben ziehen - als Vater, als Lehrer, als Fußballtrainer - kam von Martin Andermatt der schöne Satz: „Im Zentrum steht immer der Mensch für mich.“

Und dann kam, was natürlich kommen musste: die Themen „Fußball“ und „SSV Ulm“. Seine Kündigung als Trainer: „Das ist eine persönliche Niederlage für mich, und ich hasse es zu verlieren“, antwortete Martin Andermatt, „aber ich verstehe es auch, wieder aufzustehen!“ Er gab zu, dass seine momentane Situation nicht einfach sei - „wenn man sich voll mit dem Verein identifiziert hat.“ Aussagen wie „Fußball ist eben auch ein schnelllebiges Geschäft“ und „Man muss in diesem Geschäft wie auch in anderen topp sein - das muss ich akzeptieren und respektieren“, zeigten dem Publikum, dass der sympathische Schweizer seine Kündigung noch nicht verdaut hat und sich deswegen nur vorsichtig äußern will.

Was das Erfolgsgeheimnis der Spatzen gewesen sei, wollte Marlis Prinzing wissen, und stieß wieder auf Martin Andermatts Prinzipien: Man könne nur gemeinsam etwas erreichen. Eine Mannschaft müsse kontinuierlich über Jahre hinweg aufgebaut werden. Als Marlis Prinzing nachbohrte, welche Rolle das Geld beim Erfolg spielt, wich Martin Andermatt aus: „Das Finanzielle ist das Eine, das Andere ist das Herz, die Einstellung zu einer Sache.“ Eine Antwort auf die Frage nach dem Management des SSV Ulm lehnte er höflich ab: „Ich kann und will die Situation, die in Ulm ist, nicht mehr beurteilen.“

Lieber sprach der Schweizer über die Ulmer Fans und deren Begeisterungsfähigkeit. Dass ihnen am Ende nichts mehr recht zu machen war, leuchtet ihm ein: Weil man nicht mehr erfolgreich war - das sei eben der Fußball.

Ein versöhnlicher Ausblick: Ja, Martin Andermatt kann sich vorstellen weiterhin Trainer in Deutschland zu sein. Aber auch Spanien oder Italien könnten ihn, der sechs Sprachen fließend spricht, reizen. Einen Lieblingsverein hat er nicht. „Mein Lieblingsverein war immer der, für den ich gearbeitet hab“, sagte Andermatt, der ohne Zögern drei Zutaten nennen konnte, die ihm den Fußball auch weiterhin schmackhaft machen: Verantwortung, Freude und Herausforderung.

Autorin: Bettina Sommer